Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 26

Artikel: Plakatisches Entzücken
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-439588

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anleitung zum Lügen.

Alles, was man tut, muß man recht tun; das zeigt sich auch bei des Teufels schönen Künsten, unter denen das Lügen eine der vornehmsten ist. Wer dieses nur so plump in den Tag hineintreibt, bei dem redet man eher von Jägerlatein oder Münchhausenpoesie, er wird in der Hölle nie Anspruch auf einen Ehrenplatz machen können oder gar etwa in die Nähe der Diplomatenlogen zu sitzen kommen.

Staatslügen gehören billig obenan, seien es nun republikanische, die dem Biedermann weiß machen, er sei ein freier Mann, oder monarchische, die den Untertanen zum Glauben zwingen, sein Fürst sei der allerbeste in der ganzen Weltgeschichte und der Kronprinz werde noch siebenundsiebzigmal besser werden. In den meisten Garnisonsstädten kann man herzhaft jedesmal von einer Staatslüge reden, wenn ein Soldat einem Offizier salutiert, der ihm vielleicht schon zu höherer Instruktion ins Gesicht gespuckt hat und wo es sogar gegenüber alten und schwächlichen Personen als strafbare Majestätsbeleidigung deklariert wird, wenn einer bei einem Toast auf den Landesherrn sitzen bleibt, da ist auch diese Sorte Tischgebet eine Staatslüge.

Wie es in andern Handwerken und Künsten Meister, Gesellen und Pfuscher gibt, so auch in der Lüge. Die Aristokraten, die Virtuosen der Lüge, wie schon der Name verlogenerweise andeutet, sind natürlich die Jesuiten, deren Nonplusultra darin besteht, daß sie eine ganze Welt voll Lügen weben können, ohne eine einzige Lüge auszusprechen und zwar blos durch das Verschweigen der Wahrheit. Dazu muß man aber keinen Büffelkopf haben, sondern:

Spitz Näs' und spitz Kinn, da sitzt der Tüfel drinn!

Die vier Fakultäten haben einander alle nichts vorzuwerfen. Die erste doziert Dinge, die sie nicht weiß und nicht wissen kann, die zweite heilt die Kranken zu Tode, die dritte lügt, um des Angeklagten Lüge herauszubringen und die vierte kreiert Doktoren der Philosophie, von denen kein einziger weiß, was unter Philosophie zu verstehen ist, sonst würden sie den Doktortitel nicht annehmen. Wie will man sich da wundern, daß sich das sogenannte gemeine Volk auch herausnimmt, Doktortitel auszuteilen an Studenten und Zahnkünstler, Offiziersstitel an Landjäger, Direktorentitel an Bureaubeamte. Oberkellner ist sowieso ja der, der eine Serviette unter dem Arm trägt. Diesem kann es gewiß niemand verargen, daß er ja auch seinen Flaschenweinen den Titel dranklebt, der dem Gaste am meisten imponiert, und auch auf der Speisekarte allerlei Avancements vornimmt, die mit der Wahrheit nicht übereinstimmen. Wie wollte der löbl. Handelsstand ohne Lüge bestehen? Ist nicht jede Montre ein Lügentempel, jedes Schächtelchen ein Lügenstempel? Die schlanke Rheinweinflasche mit dem hohen Bodenzapfen entspricht, was das Quantum betrifft, der Wahrheit viel weniger, als des perfiden Italieners Fiasco mit dünnem Glas und gehaltreicher Kugelgestalt. Aber wie will mans machen? Schneidet der Ladendiener ein Gesicht wie ein gichtbrüchiger Landjäger, so mag das seiner Ware wohl entsprechen, aber er bringt sie nicht an den Mann. Macht er aber ein lustiges Gesicht wie ein verliebter Feigenbaum, oder ist's gar noch ein Ladenjüngferchen mit Bäcklein wie Rosen, so läßt man sich halt alles aufschwatzen, sogar Hosenträger, die nicht einmal vom Bahnhof bis zum Dampfschiff reichen und Regenschirme, durch die man am dritten Tage schon das Firmament beobachten kann.

Doch das alles sind ja nur Menschenfreundlichkeiten! Und wenn Roßkämme ihre Tiere so günstig wie möglich herausputzen, die Haare färben, die Zähne feilen, die Schweifhaltung mit Pfeffer können veredeln, so ist es ja ganz dasselbe, als wenn sich ein Hagestolz beim Coiffeur noch appretieren läßt, um einem angebeteten Mädchen als Ehemann das Leben zum Paradies zu machen. Auch schwarz auf weiß, aber viel gefährlicher als die gefärbten Schnauzhaare sind die Jahresberichte der Bank- und Aktiengesellschaften, wo sich hinter verzwickten Zusammenstellungen und noch verzwicktern Fremdwörtern die haarsträubendsten Lügen Glauben verschaffen. Das bunteste an diesen Lügen ist das, daß sich die Compilatoren solcher Berichte stets das Ansehen geben, als handelten sie bloß im Interesse der Humanität, als sei ihnen blos darum zu tun, eine Stadt, eine Provinz an den Glückseligkeiten des modernen Zeitalters teilnehmen zu lassen; sie geben sich dabei das Ansehen gewiegter Staatsmänner, deren Adlerblick die Wolken der Zukunft durchdringt, und sind dabei fähig in einer einzigen Woche siebenmal ihre Ansichten zu wechseln und jeden für einen Idioten, aber einen artigen zu halten, der auf ihre Worte hin in die Falle geht.

Genau so die berühmten oder berüchtigten Gelb- und Blaubücher der Mächte, die allesamt den Namen Graubuch tragen sollten, sintemal ihr Inhalt zum allermindesten clair obscur zu nennen ist.

Man lügt aber schließlich nicht nur mit Worten, sondern auch mit Mienen und Geberden. Ja der Nasenklemmer, der dem Gigerl Majestät, das Gebiß, das der Schönen Jugend, der Zigarrenstumpen, der dem Lausbuben männliche Würde verleihen soll, was sind sie anders als Instrumentallügen? Männer wattierten früher ihre Waden, Frauen trugen einen Zwillingsballon unten am Rücken wie ein Orchestrion, Offiziere formieren fischbeinerne Heldenbrustkasten, Greise stellen sich jung, Junge stellen sich greisenhaft (oder sie sind es schon), dreijährige Kinder kleidet man wie Großmütter und armen Teufeln legt man ein halbes Vermögen von Kranzspenden aufs Grab, während die Witwe kaum Geld zum Nachtessen im Hause hat. Mundus vult decipi.

Achtungsvolle Zuhörer!

Zeitungsblätter sind, um mit Gleichsamkeiten zu sprechen, politische Suppenschüsseln, die mit mehr oder weniger genießbaren Brühen nebst Dünkli gefüllt sind. Es kömmt natürlich darauf an, welcher Löffel die Suppe zu sich nimmt und ob er sie auch verdauen kann. Mancher Genüßling erklärt die Füllung als versalzen und schimpft über Pfeffer. Andere möchten noch extra nachsalzen und finden den Pfeffer zu kalt. An Salz für die Zeitungsblätter ist gegenwärtig glücklicherweise kein Mangel. Krieg, Proporz, Streike, Wahlen, Beamtenwirtschaftsverderbnis u. s. w. bieten genüglich groben und feinen Stoff für Blättersuppenköche. Ueberhaupt bin ich bei meinen Gedankenspaziergängen speziell auf das Salz gestoßen und möchte Ihnen einige scharfgesinnte Betrachtungen ohne Pfeffer über Salz nach Hause mitgeben. Ich bin überzeugt, daß unsere Urmenschen in ihrer Mehrzahl nichts gewußt haben von Salz. Wer etwa sich aufhielt an der großen versalzenen Suppe, hat wohl Meerwasser getrunken, aber was weiter im süßeren Land herum gekrochen ist, hat von Salzgruben nichts wissen können. Solche Leute hatten schwache Knochen, ungesalzenes Fleisch und keinerlei reizende Stäubchen im Gehirne, und ihre trockenen Zungen vermochten niemals vernünftig zu reden oder, wie meine Figura zeigt, gelehrte Vorträge zu halten. Erst nachdem Salzminen ins Leben getreten sind, machten die erfreuten Erfinder und mit ihnen das ganze Volk gescheidtere Mienen. Der Mensch wurde klug und religiös bis zur Ketzer- und Hexenverbrennung. Es kamen Messer und Gabeln, Fensterscheiben und Uhren, Soldaten und Jesuiten, Zündhölzer, Bartwuchsmittel u. s. w. Daß überhaupt das Magen- und Verstand stärkende Salz erfunden wurde, hat man Loth's Weib zu verdanken, welche bekanntlich ihrer Wißbegierde wegen in eine Salzsäule verwandelt wurde, und nicht mehr wandeln konnte. Ihr Herr Gemahl gab in seinem Schmerze der Säule einen Abschiedskuß. Nicht ihm allein, sondern seiner ganzen Gemeinde haben diese Küsse geschmeckt, und das gesalzene Glück für Mensch und Tier war gemacht. Das arme Weib wurde fertig geleckt und versorgt ohne Sarg oder Krematorium, was natürlich auch bei einer Zuckersäule der Fall gewesen wäre. Wir freuen uns des Salzes, aber es muß mit Vernunft genossen werden. Man sagt z. B., Eheleute kennen sich gegenseitig erst genau, wenn sie miteinander 20 Kilo Salz verbraucht hätten. Wird richtig sein, aber dieses Quantum der Kürze wegen auf einmal mit Löffeln zu essen, wäre denn doch eine großartige, ungesunde Dummheit. Bitte, hüten Sie sich vor solchen Ueberstürzungen, und das Salz meines Vortrages wird mir zur Ehre und Ihnen zum Nutzen gereichen. Guten Tag!

Plakatisches Entzücken.

Wie kehrt sich nett der Jüngling um, und seine Rücksicht macht sich rühmlich,
Er grüßt das liebe Publikum so reizend schamhaft eigentümlich.

Wie kann man völlig ungestört an allerlei für Töne denken,
Wie weiß der Jüngling unerhört so gut das nasse Roß zu lenken.

Wie hat der Fisch ein großes Maul, natürlich so gemacht zum Singen,
Die Harfe wird dazu nicht faul die nötige Begleitung bringen.

Wie ballt sich eine Wolkenschicht hoch über Kirchen, See und Häuser
Bedeutet wohl ein Weltgericht auf Sängerfreunde, Dunkelmäuser.

Adjö! — Du herrliche Gestalt, ich möchte deinen Ritt nicht wagen,
Für Unsereinen wär's zu kalt, gefährlich sehr für schwache Magen.

Es fliegt dein Hemd im Sturm davon, Adjö! — fahr hin, in wildem Föhne,
Ich kann dich finden — hoff' ich schon am Sängerfest im Reich der Töne.

Steuergesetzinitiative — Druckfehlerteufel.

Ohne auch nur den Versuch einer Beweisführung zu machen, redeten die Initianten dem Volke vor, eine „großartige Mistwirtschaft" sei getrieben worden.